

Kennst du Marc Freukes?“, fragt mich meine Freundin Christa auf dem Golfplatz so nebenbei. „Nee, wer soll das sein?“, frage ich zurück. „Na, der Golflehrer, der im Wald wohnt, im Odenwald.“ Ich staune. „Was, ein Golflehrer, der im Wald wohnt? Tiger Crusoe oder was?“ Was es alles gibt. „Ich will ihn mal besuchen gehen“, meint Christa, die früher Golfstunden bei ihm hatte. „Da kommste grade mit.“ Abgemacht.

Das Navi leitet uns an einem herrlichen Tag von Mannheim aus an Weinheim vorbei Richtung Rimbach im südheissischen Teil des Odenwaldes. Die Adresse des Treffpunkts ist eingeben, doch wir landen im Nichts. Also fragen. Wir wenden. Wir, das heißt meine Freundin Christa, ihre Tochter Simone, Roxi, deren dreijähriger Sohn Leonard und ich. Als wir endlich da sind, sehen wir ihn schon. „Dort sitzt er“, ruft Simone: Marc Freukes am Waldrand auf einer Bank. Ein Bild wie gemalt. Er hat 20 Minuten warten müssen. Kein Problem für einen, der keine Uhr am Handgelenk, sondern ein Messer um den Hals trägt und zu Zeit ein ganz anderes Verhältnis hat. Er hebt sich farblich vom Wald kaum ab. Sein Hemd, seine Hose mit den aufgenähten Flickern auf den Knien, seine Schuhe, alles ist beige bis braun.

„Sollen wir erst etwas essen?“, fragt Christa. „Das wird lustig“, meint Marc Freukes, „da kommen drei Frauen, ein Kind und ein Wilder.“ Wir bestellen in einer Waldschenke eine Kleinigkeit, ihm reicht Leitungswasser. Zum Essen ist es dem 40-jährigen, der schlank und durchtrainiert wirkt, um

Der Waldmeister

Eine berufliche Krise hat den früheren Golflehrer Marc Freukes einen radikal anmutenden Entschluss fassen lassen: Er ist in den Odenwald gezogen. Und da lebt er in einem Tipi unter hohen Bäumen nun schon seit bald zwei Jahren. Ein Besuch. Von *Christine Kamm*

UNTER BÄUMEN
Im Odenwald, da sind die Aussteiger. Wenigstens einer ist da: Marc Freukes hat sich im südheissischen Odenwald bei Rimbach zeitig niedergelassen. Als Schlüssel dient ihm ein eingebuchtetes Stück Holz.



sie der Auslöser für die radikal erscheinende Entscheidung, abseits der Menschen und ihres vermeintlichen Komforts zu leben. An seinem Geburtstag Ende April seien von den Eltern die Geschenke für ihn immer im Wald versteckt worden. „Da hat das so angefangen mit der Natur und mir“, erklärt er rückblickend.

Als es ihm vor zwei Jahren dann schlecht ging, weil es berufliche Probleme gab und er nicht mehr weiterwusste, ist er dorthin, wo es ihm schon immer am besten gegangen ist: unter die Bäume. Als Golflehrer zählte er zu den Guten seines Fachs. Aber nun hat sich der Mülheimer, den es vor Jahren in die Kurpfalz verschlagen hat, „zum Großteil rausgezogen aus dem System, ich bin aber trotzdem noch Teil davon“. Er lebt von den Kurnen, die er im Wald gibt, und den Büchern, die er schreibt. Der Aussteiger ist unabhängig, so unabhängig wie möglich – und gleichzeitig froh, in der Nähe von Menschen zu leben, deren ehrliche, herzliche Art er sehr schätzt.

Er sei im Wald „sensibler geworden“ und habe „keine Ängste mehr“. Man empfindet sich mehr als Teil ei-

Vater

Nicht so einfach, Leser fragen, zw Paarthrapeuti

MIT GABRIELE ENGEL

„Meine Mutter ist klir mein Vater ruckzuck el die sogar schon in uns Meine Schwester und Eltern waren fast 50 J



Ihr Schock ist verstäh res Vaters auch. Wa nicht so selten. Ge kann das Alleinsein erträglich sein. Häu lebensstrategie, die möglichst schnell zu Männern. Vielleicht

Was würde es für so sehen könnten? Ihre Schwester am m das Andenken ihrer und die Moralvors könnten Übergangen re Beziehung zum V und Sie beide im I willkommen sind o

KIND und ein WIDER: "Wir bestehen in einer Waldschenke eine Kleinigkeit, ihm reicht Leitungswasser. Zum Essen ist es dem 40-jährigen, der schlank und durchtrainiert wirkt, um

Die einheimischen Odenwäldler nennen ihn den „Tipimann“ und lassen ihm seine Freiheit.

die Mittagszeit zu früh. Er wirkt fremd in dieser Feiertagsidylle mit Wanderern, die in der Sonne dösen und essen. Als ein Traktor vorfährt und am Hof hält, steht er auf. „Da ist er ja“, begrüßt ihn der Mann freundlich und drückt ihn herzlich. Schön, dass der Wilde im Ort angenommen wird. Sie nennen ihn den „Tipimann“.

Es ist nicht weit bis zu seinem Zuhause. Den Waldweg rauf, dann rechts. Da sieht man auch schon sein Zelt. Wir gehen daran vorbei. Dass einer einfach quer überläuft, verhindert der Waldbewohner mithilfe eines kleinen Zauns. Damit ihm nicht jeder durch die Blaubeeren trampelt.

Der Hausherr bleibt wenige Schritte vor seinem Tipi stehen und sagt: „Ich lasse die Leute hier immer erst mal stehen. Für mich ist das ein heiliger Ort.“ Auf einem Podest steht sein Zelt. Durch Eichen führt ein kleiner Weg direkt auf die Stelle zu, von der er sofort wusste: Die ist es. Das war im November 2013. Und seitdem lebt Marc Freukes da. Er wird von den Behörden „geduldet“, wie er es nennt.

Es klappt, auch wenn er am „Anfang vieles erlebt“ hat, „was nicht zu erklären ist“. Und was andere wohl hätte flüchten lassen. „Mir geht es gut, ich habe alles, was ich zum Leben brauche“, sagt Marc Freukes, der krankentversichert ist, aber keinen Stroman-



UNTER SICH

Ein Tipi steht im Walde, ganz still und stumm, nur sein Bewohner wuschelt rum: Marc Freukes ist immerzu beschäftigt. In der Natur dauern Dinge wie Kochen gern etwas länger. Schließlich muss man erst Feuer machen – mit Stock und Stein. Sein Wissen um das Überleben in der Wildnis vermittelt der selbst ernannte „Odenwald-Tipianer“ in Büchern und Kursen. (fotos: cka (2)/dpa)

www.wildnikurs.de

bieter mehr benötigt. Er hat eine kleine Solaranlage, damit kommt er klar, damit betreibt er auch seinen Laptop, der ihn mit der weiten Welt verbindet. Doch wenn er abends im Zelt noch liest, verwendet er Kerzen. Liest er viel, braucht er viele Kerzen. Und damit ist Marc Freukes bei seiner relationalen Waldtheorie, die besagt, dass sich jede seiner Handlungen unmittelbar auswirkt: „Wenn ich kein Feuer gebohrt kriege, gib'ts kein Essen. Du wirst erzogen von dem Ganzen. Wenn ich etwas auslasse, spüre ich es sofort an einer anderen Stelle.“ Neben an seiner Kochstelle etwa Hafer- oder Hirseflocken liegen, dann hat er nachts Besuch von Mäusen.

Sauberkeit als oberstes Gebot – das gilt noch mehr für seine zweite Feuerstelle, denn die ist im Zelt. Es soll ja auch im Wald mal regnen. Und dann wird in der Behausung gekocht, in der

er noch weniger tierischen Besuch haben möchte als draußen. Bereitet er sich im Tipi Essen zu, ist an der Zeltspitze die Rauchluke weit geöffnet. Die hat ihm im ersten Winter viel Ärger bereitet. Irgendwo kam immer Wasser rein. Der erste Winter war deshalb klamm und feucht. Da hätten andere wohl schon aufgegeben. Aber Marc Freukes hat eine Lösung gefunden und ein Tuch über die Öffnung gespannt. Nun hat er Frieden. „Den ersten Frühling fand ich dann einfach nur herrlich. Ich fühle mich hier pudelwohl, wie im Paradies. Schau dich mal um, es ist alles schön“, sagt er.

Und was macht man so den ganzen Tag im Wald? „Sich selbst und die Natur beobachten“, sagt Marc Freukes, der als Sohn eines Jägers alles kann, was er können muss, um nicht unterzugehen. Die Erinnerungen an den Wald in der Kindheit, vielleichte sind

ehrliche, herzliche Art er sehr schätzt. Er sei im Wald „sensibler geworden“ und habe „keine Ängste mehr. Man empfindet sich mehr als Teil ei-

Er verzichtet auf vieles. Dennoch muss Marc Freukes Geld verdienen: durch Kurse oder Bücher.

nes großen Kreislaufs“, sagt er. Und in diesem wird ein Tempo vorgegeben, an das er sich längst gewöhnt hat. „Ich werde von der Natur erzogen. Sie bringt mir bei, Dinge ruhig anzugehen. Wenn ich früher spät ins Bett gegangen bin und das über einen gewissen Zeitraum, habe ich Dinge irgendwann am nächsten Tag nicht mehr richtig gebacken bekommen.“ Das war einmal. Nun hat Marc Freukes alle Zeit der Welt. Sein Frühstück dauert inklusive Feuermachen eine kleine Ewigkeit. Wasser holt er einmal in der Woche, Quellwasser.

Der Waldmann hat ein viel feineres Gespür für das Wetter entwickelt – und genug Helfer um sich herum. „Der Huflattich weiß, wann das Wetter schlecht wird“, sagt er. Und wie schläft er – bei Kälte, Hitze, Regen? „Seit einem Jahr schlafe ich durch“, erzählt er. Beneidenswert. Für Roxi wäre das Tipi-Leben trotzdem nichts. „Woher willst du das wissen?“, fragt er. „Weil es überall kribbelt“, sagt sie. Da muss der Tipimann lachen. Das habe er am Anfang auch gehabt. Und Ekel vor so manchem. „Aber der geht mit der Zeit weg“, versichert er. Marc Freukes ekeln heute ganz andere Dinge: „Der moderne Mensch sieht nicht, wie abhängig er von der Natur ist. Wir brauchen sauberes Wasser, saubere Luft und gesunde Pflanzen.“